

her auf dem krachenden, biegsamen Eis und verpfuschte uns immer die ganze Nordpolentdeckung.

An einem Nachmittag im späten Februar sprangen Maurus, Lenz und ich wieder auf das Ufereis von Berg und fuhren seeinwärts. Wir sausten sehr schnell dahin, denn der Fischer Liedl und der Wirt vom Seerestaurant hatten uns entdeckt und pfliffen schon, schrien und schimpften. Schon seit vier Tagen nämlich war das Eis im Aufgleimen und der Zutritt zum See verboten. Wir sprangen über die oft meterbreiten Risse von einem Eisfeld auf das andre, das Eis bog sich, das Wasser spritzte hoch auf, wir freuten uns und hörten nicht auf das dumme Schreien und Pfeifen vom Ufer her.

„Fahr nu weita! Nu zua! Auf Kempfahausn obi . . . Do gehng ma nacha raus!“ rief uns der Lenz zu, und wir lachten sehr, weil die Rufer sich nicht in den See trauten.

„Do schaug' . . . Schaug! Oiwai mehra Leut' kemma, und wia's jammern, dö Feigling! Ha, dö derwischn üns ja doch it . . . Fahr nu zua!“ sagte der Maurus und deutete auf das schon dämmerige Ufer.

Die Schreie wurden immer jämmerlicher, immer dringender. Wir kümmernten uns nicht um sie. Ein Riß kam wieder. „Ho-hopp!“ jauchzte der Maurus und sprang auf die drübere Eisplatte. Der Lenz folgte, ich aber schaute ängstlich auf das hervorquellende Wasser und zögerte.

„Weita! Spring rum! Dös geht leicht!“ schrien meine Brüder.

„Ja, aba es is so broat!“ jammerte ich kleinlaut und suchte nach einer etwas schmäleren Stelle. Lenz und Maurus schimpften. Ich faßte endlich Mut und kam grade noch mit einem nassen Fuß drüben an. Meine Brüder zogen mich mit und Maurus meinte, wir müßten uns beeilen, jetzt sehe man noch halbwegs die Richtung, aber der Nebel werde immer dichter.

„Wart's a bißl! . . . Bleibts do steh . . . I fahr amoi umananda und schaug, wo

überoi Sprüing' san und wo ma am bessern weitakemma“, sagte er und fuhr weiter. Der Nebel wurde dicht und dichter, wir hörten das Wasser rauschen und rundherum grollte das Eis.

„Maurus! . . . Maurus! Geh weita, mir müassn macha, daß ma außikemma!“ rief der Lenz, und weit weg gab Maurus an. Gleich darauf tauchte er auf und sagte ein wenig aufgeregt: „Du, dö Eisplattn, wo mir dorbn san, härt glei do vorn ganz auf . . . Do is scho nix mehr ois Wassa . . . Mir müassn wieda z'ruck und üba den Riß, daß ma hoamkemma.“

Eilsam sausten wir zurück, aber — o Schrecken! — jetzt war der Riß schon fast vier oder fünf Meter breit. Wir schwammen — schwammen losgelöst auf dem offenen See. Durch die Nebelschwaden drangen immer noch die fernen Pfliffe und Schreie, wie Weinen und Jammern hörte sich's an.

„Herrgott! . . . Wos mach' ma jetzt?“ raunte der Maurus benommen, und wir schauten einander ratlos an.

„Do . . . Mir schwimma . . . Schaug hi, d' Welln treibn auf Starnberg zua“, meinte der Lenz und deutete auf das dunkle Wasser. Ganz langsam trieb unsre Eisplatte weiter. Ich spürte, wie meine Füße matt wurden, mein Magen rumorte, und mein Herz schlug vor Angst, und weil auch meine Brüder diesmal so gänzlich stumm blieben, sagte ich auf einmal jammernd: „Schrei ma! Schrei ma, daß 's üns helfa!“

„Ah! . . . Dö kinna aa nix macha . . . A Schiff bringa's net rei . . . Aiso wia sollns üns denn helfa kinna?“ meinte der Maurus und schlug vor, noch einmal die schwimmende Fläche zu umfahren, vielleicht sei doch wo eine schmale Stelle, von der aus man auf eine neue Platte springen könnte.

„Bleib du dawei do . . . Mir kemma glei wieda“, befahlen mir die zwei. Ich aber sträubte mich heftig dagegen und wollte mit. Sie mußten grob werden und fuhren weiter; ich hielt ein wenig ein, und als ich sie nicht mehr sah im Nebel, bewegte ich mich langsam vorwärts. Ich